



# Europäische Metropolregionen im Wandel

## Ein Blick nach Nordfrankreich und zurück

### Gutachten



**Autorin: Marion Steiner**

rhondda // internationales büro für  
industriekultur & regionalpolitik

[steiner@rhondda.de](mailto:steiner@rhondda.de) // [www.rhondda.de](http://www.rhondda.de)

**Veröffentlicht von Dr. Frithjof Schmidt MdEP**

im Rahmen der Konferenz „Chance MMX – zweitausendzehn:  
Das Ruhrgebiet auf dem Weg zur Europäischen Metropole?“  
am 1. März 2008 im Regionalverband Ruhr, Essen

**Eine farbige Version dieses Gutachtens**

kann als pdf auf [www.frithjof-schmidt.de](http://www.frithjof-schmidt.de) heruntergeladen werden.

## Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b>	<b>3</b>
<b>2. Regionale Zusammenarbeit</b>	<b>4</b>
2.1 Metropolen und „regional governance“	4
2.2 Die Region Nord – Pas de Calais	4
2.3 Dezentralisierung & Lokale Demokratie in Frankreich	5
2.4 Die Regionale Entwicklungsagentur ‚Mission Bassin Minier‘	7
<b>3. Sozialer und kultureller Wandel</b>	<b>8</b>
3.1 Zur Rolle der Kultur im Zeitalter der Globalisierung	8
3.2 Die Theaterfabrik ‚Culture Commune‘	9
3.3 Die Kulturhauptstadt Lille 2004	11
3.4 Die Weltkulturerbe-Bewerbung: ‚Bassin Minier Unesco‘	12
<b>4. Zusammenfassung</b>	<b>13</b>
<b>5. Handlungsempfehlungen</b>	<b>14</b>

## 1. Einleitung

Das klassische Industriezeitalter ist zu Ende. Wir sind auf dem Weg in eine neue Welt. Der Übergang in die „Kreative Gesellschaft“ ist eine große Denkanstrengung. Viele unserer gesellschaftlichen Strukturen haben sich im Lauf der letzten 200 Jahre an den Bedürfnissen der industriellen Produktion ausgerichtet. Das hat unser Denken genauso nachhaltig geprägt wie die Organisation unseres Wissens, das sich immer mehr in Spezialfelder aufteilte. Wichtige Verknüpfungen zwischen Bereichen, die uns heute als grundverschieden erscheinen, gingen im Laufe der Zeit verloren und müssen wieder neu hergestellt werden.

**Kreative Gesellschaft.** Die lange gepflegte Überzeugung, dass beispielsweise Wirtschaft und Kultur Gegenpole wären, verliert langsam an Tragkraft und Unterstützung. Die lebhafte Diskussion über Kultur- und Kreativwirtschaft sollte aber nicht darüber hinweg täuschen, dass neben den wirtschaftlichen auch soziale und kulturelle Aspekte des Wandels eine große Rolle spielen. Kreativität wird zu einem immer wichtigeren Produktionsfaktor in Europa – aber wie soll sie sich entfalten, wenn soziale Verwerfungen die Alltagswelten in den Großstädten dominieren? In einer „kreativen Gesellschaft“ sind soziales und kulturelles Wachstum nicht mehr wie bisher als Folge wirtschaftlichen Erfolges zu verstehen, sondern als seine notwendige Voraussetzung.

**Neue Herausforderungen.** Eine europäische Regionalpolitik des 21. Jahrhunderts muss den neuen Rahmenbedingungen einer sich verändernden, globalisierten Welt gerecht werden. Dabei kommt der Gestaltung des sozialen und kulturellen Wandels in den alten Industrieregionen eine zentrale Rolle zu. Entwicklung darf sich nicht ausschließlich über ihren wirtschaftlichen Nutzen definieren. Die Zukunft der neuen Metropolregionen Europas hängt entscheidend davon ab, ob die Politik es schafft, den gesamtgesellschaftlichen Wandel nachhaltig gerecht und demokratisch zu gestalten.

**Einmal Nordfrankreich und zurück.** Bei dem Versuch, über die eigene Situation neu nachzudenken, erweist es sich regelmäßig als hilfreich, von Außen auf das Eigene zu sehen. Dieses Paper wirft einen Blick nach Nordfrankreich. Mit der regionalen Zusammenarbeit und dem sozialen und kulturellen Wandel stellt es zwei Themen im Vordergrund, die in Nordfrankreich genauso aktuell sind wie im Ruhrgebiet und allen anderen alten Industrieregionen Europas. Mit den Kulturhauptstädten Lille 2004 und Ruhr 2010, sowie der Weltkulturerbe-Bewerbung Zollvereins, die 2001 Erfolg hatte, und der laufenden Bewerbung des nordfranzösischen Kohlreviers gibt es interessante Parallelen in den Entwicklungsstrategien beider Regionen.

**Regionalpolitik erneuern.** Die Zusammenfassung wirft den Blick zurück nach Deutschland und zeigt auf, was das Ruhrgebiet aus den Erfahrungen des nordfranzösischen Industriereviers lernen kann. Das Paper schließt mit Handlungsempfehlungen für eine erneuerte Regionalpolitik für das Ruhrgebiet, die mit wenigen Einschränkungen auch auf andere Metropolregionen in Europa zutreffen dürften.

## 2. Regionale Zusammenarbeit

### 2.1. Metropolen und „regional governance“

Die neuen Realitäten in unseren Städten sind regional, nicht mehr lokal. Schon im Industriezeitalter haben die wirtschaftlichen Verflechtungen die traditionellen Gemeindegrenzen überlagert. Mittlerweile hat sich auch der Alltag der Bewohner regionalisiert. Das regionale Bewusstsein wächst, und es entsteht eine „Regionale Identität“. Das neue Leitbild ist die Stadtregion, die gleichzeitig lokal verankert und global vernetzt ist.

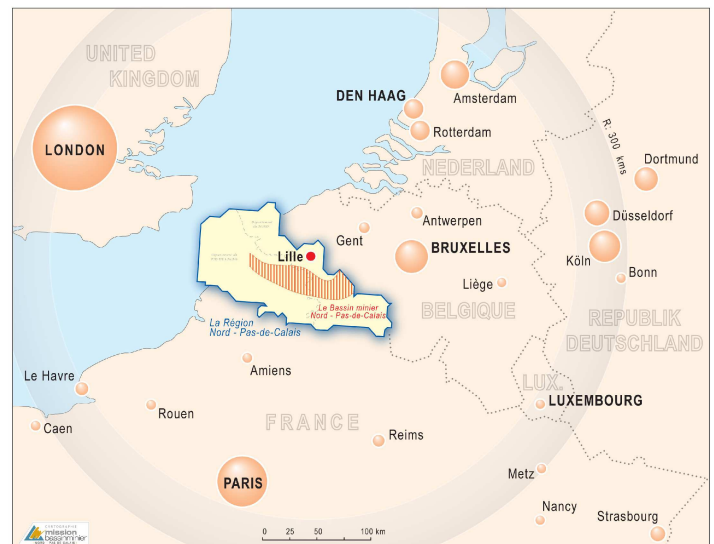
Diese Metropolen konkurrieren weltweit um finanzstarke Investoren und die kreativsten Köpfe. Erfolgreich wird eine Metropole nur sein, wenn alle Akteure an einem Strang ziehen. Es geht um das richtige Gleichgewicht zwischen lokaler, regionaler und staatlicher Macht. Neue, effektive Formen der Regional governance zu finden gehört zu den wichtigsten Aufgaben der Regionalpolitik im 21. Jahrhundert.

### 2.2. Die Region Nord – Pas de Calais

Die Region Nord – Pas de Calais besteht aus den zwei Départements *Nord* mit der Hauptstadt Lille und *Pas-de-Calais* mit der Hauptstadt Arras. Zu den größten Bevölkerungsschwerpunkten der Region gehören die Stadtregion Lille und das ehemalige Kohlerevier *Bassin minier*. Hauptstadt der Region Nord – Pas de Calais ist Lille mit knapp 200.000 Einwohnern.

**Lille Metropole.** Bereits 1966 schloss sich die Stadt Lille mit den umliegenden 86 Gemeinden zu der neuen Einheit „*Lille Metropole*“ zusammen. Diese Stadtregion ist bis heute die größte Struktur interkommunaler Zusammenarbeit in Nordfrankreich. Mit rund 1,6 Mio. Einwohnern ist sie außerdem die viertgrößte Stadtregion in Frankreich. Einige Aufgaben wie der öffentliche Nahverkehr werden in transnationaler Kooperation mit den belgischen Nachbarstädten erledigt. Lille ist eine verhältnismäßig junge Stadt; 42% ihrer Bewohner sind jünger als 25 Jahre. Außerdem wird sie aufgrund ihrer Bewohnerstruktur gerne als multikulturell beschrieben.

**Industrielle Schwerpunkte.** Rund 40 km südlich von Lille erstreckt sich das ehemalige nordfranzösische Kohlerevier *Bassin minier*. Es ist Heimat von ca. 1,2 Mio. Menschen. Während Lille und Umgebung Zentrum der nordfranzösischen Textilindustrie waren, wurde das *Bassin minier* hauptsächlich vom Kohlebergbau geprägt. Schwerpunkte der Eisenverhüttung und der Stahlproduktion waren Valenciennes und Denain. Die Raffinerien und die chemische Industrie hatten ihr Zentrum in den Hafenstädten im Norden.



**Karte 1: Die Region Nord – Pas de Calais mit Lille und dem Bassin Minier** Quelle: Mission Bassin Minier

**Die Entwicklung des Bassin Minier** erfolgte entlang der Kohlevorkommen von Osten nach Westen. Die Siedlungsstruktur im Revier lässt bis heute den Verlauf der damaligen Bergbaukonzessionen erkennen, gibt aber keinen Aufschluss über die Verwaltungsgrenzen. Die Kohleindustrie im Bassin Minier beschäftigte im Jahr 1947 218.000 Menschen. Von 1962 bis zur Schließung der letzten Zeche im Jahr 1990 gingen 120.000 Arbeitsplätze verloren. Oignies stellte als letzte Zeche in Nordfrankreich am 21. Dezember 1990 seinen Betrieb ein. Die Arbeitslosigkeit im Revier liegt mit rund 20% über dem Durchschnitt von rund 17% in der Region Nord – Pas de Calais. Überregionale Besorgnis erregen die Wahlergebnisse der rechtsradikalen Partei *Front National* (FN). Seit Jahren kommt der FN in Nordfrankreich auf zweistellige Ergebnisse; in einigen Städten des Bassin Minier sogar auf über 20%.

Das *Bassin minier* umfasst ca. 200 Kommunen über zwei Départements und wird von einer Vielzahl von Verwaltungsgrenzen zerschnitten. Eine gemeinsame Struktur auf intermediärer Ebene gibt es nicht. Die kleinste Kommune des Reviers hat gerade einmal 101 Einwohner; die beiden größten (Douai und Valenciennes) jeweils knapp über 40.000. Mittlerweile gibt es im nordfranzösischen Kohlerevier sechs größere interkommunale Zusammenschlüsse (siehe Karte 2).

**Der Begriff „région“** kann auf Französisch die dortigen Gebietskörperschaften oder die intermediäre Ebene der Stadtregion bezeichnen. Was genau gemeint ist, ergibt sich aus dem Kontext. Der Begriff führt im alltäglichen Sprachgebrauch leicht zu Missverständnissen zwischen Deutschen und Franzosen. Denn für Deutsche bezeichnet der Begriff meist die stadregionale Ebene, und häufig wird darüber vergessen, dass die französischen Regionen meist aus mehreren Stadtregionen bestehen. Franzosen hingegen meinen mit dem Begriff „région“ meist ihre Gebietskörperschaft. Für die stadregionale Ebene ist der Begriff „interkommunale Zusammenarbeit“ üblich.

**Die französischen Regionen** haben im Vergleich zu den Bundesländern im föderalen Deutschland eine wesentlich schwächere Stellung. Erst im Rahmen der Regionalpolitik der Europäischen Union bekamen sie Bedeutung. 1986 wurden sie als Gebietskörperschaften in Frankreich offiziell gegründet und mit einer Regionalverwaltung versehen. Zuvor dienten die Regionen ausschließlich als Wahlkreise für die Wahlen zur Europäischen Union. 1998 fanden erstmals direkte Wahlen zum Regionalrat statt (*Conseil régional*). Die Beteiligung seither ist niedrig, nimmt aber zu.

### **2.3. Dezentralisierung & lokale Demokratie in Frankreich**

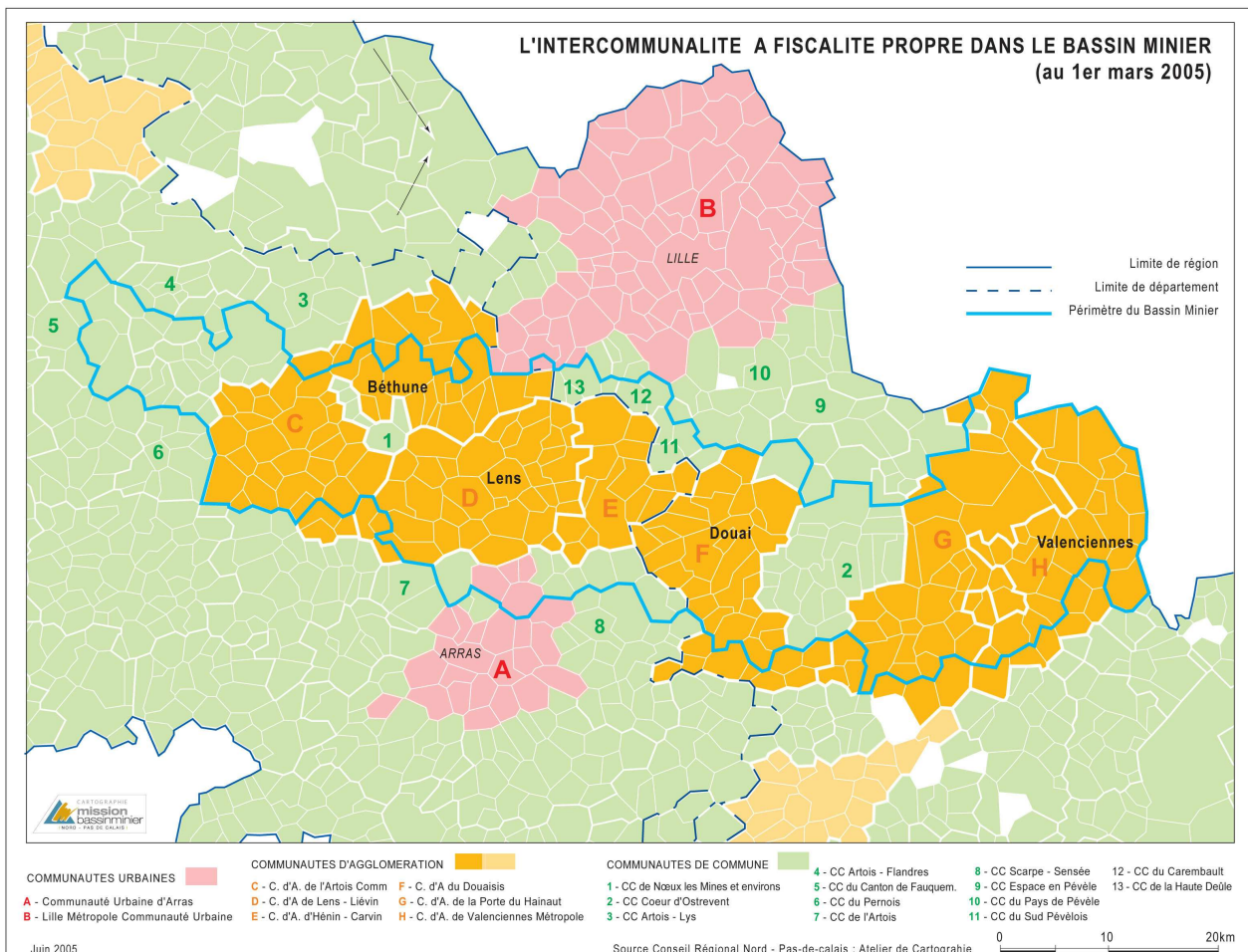
Während Länder angelsächsischer Tradition im 20. Jahrhundert auf z.T. sehr unpopuläre Art wiederholt Strukturreformen durchführten, um die Verwaltung den neuen Funktionsräumen anzupassen, hat sich das französische Verwaltungssystem in den letzten 200 Jahren kaum verändert. Mit seinen rund 36.600 Kommunen hatte Frankreich im Jahr 2003 so viele Kommunen wie die anderen 14 Staaten zusammen, die damals zur Europäischen Union gehörten.

**Durch die EU bedingte neue Tendenzen.** In Frankreich änderte sich der nationale Handlungsrahmen erst mit dem zunehmenden Einfluss der europäischen Politik. An der Wende zum 21. Jahrhundert kam es zu einem Paradigmenwechsel. Gründe sind u.a. die zunehmende Bedeutung der Region im Rahmen der Europäisierung, die Finanzknappheit der öffentlichen Institutionen sowie die Forderung der Bürger nach mehr Lokaler Demokratie.

Die Zentralregierung Frankreichs kam dem mit neuen Gesetzen zu mehr Dezentralisierung nach.

**Lokale Demokratie & Dezentralisierung.** Das Gesetz „Loi Chevènement“ von 1999, erweitert durch das Dezentralisierungsgesetz von 2004 gibt benachbarten Kommunen in beliebiger Anzahl die Möglichkeit, sich auf freiwilliger Basis zu Interkommunen zusammenzuschließen, um bestimmte Aufgaben gemeinsam zu bearbeiten, die sie ebenfalls selber bestimmen können. Mit den Gesetzen über Lokale Demokratie von 2002 und über Dezentralisierung von 2004 gab die französische Zentralregierung weitere Kompetenzen an die Regionen ab; darunter in erster Linie jene Aufgabenbereiche, die in der Zusammenarbeit mit der Europäischen Kommission eine vorrangige Rolle spielen.

**Das doppelte Verwaltungssystem in Frankreich.** Insgesamt bestehen in Frankreich derzeit zwei parallele Verwaltungssysteme: Das traditionelle System der Kommunen und Départements ist stark geprägt von der Idee des Bürgermeisters als dem wichtigsten Repräsentant und dem direkten Ansprechpartner des Volkes vor Ort. Das neue System der Regionen und Interkommunen muss sich erst noch konsolidieren, ist aber besser auf die aktuellen funktionalen Raumbeziehungen abgestimmt. Zudem haben die neuen Regionen einen starken Alliierten in der Europäischen Union, und die Interkommunen sind die geeignetste Struktur für die internationale Zusammenarbeit der Stadtregionen in Europa.



**Karte 2: Interkommunale Zusammenschlüsse im Bassin Minier am 1. März 2005**

Quelle: Mission Bassin Minier und Regionalrat Nord – Pas de Calais (Kartografische Abteilung), Juni 2006

**Akteurstypen und Staatsverständnis.** In Frankreich existiert mit den *Associations* ein wichtiger Akteurstyp, den es in Deutschland so nicht gibt. Es handelt sich um lose, aber verbindliche Partnerschaften, in denen Akteure aus unterschiedlichen Bereichen (Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft) und von mehreren Ebenen zusammenkommen. Die Rechtsform dieser Partnerschaften ist im Gesetz über die *Associations* von 1901 geregelt. Eine treffende deutsche Übersetzung gibt es nicht. *Association* mit „Verein“ zu übersetzen wäre falsch; „public-private-partnership“ ist zu sehr Modewort und zu kurzlebig. Der Grund für die Nichtentsprechung des Französischen und des Deutschen an dieser Stelle besteht darin, dass sich das Staatsverständnis beider Länder wesentlich voneinander unterscheidet.

Nach deutschem Verständnis gilt das Individuum als Träger von Rechten und Pflichten, welche durch die bestehende Rechtsordnung definiert werden. Nach dem republikanischen Staatsverständnis Frankreichs hat das Individuum die Aufgabe, die Rechtsordnung mit zu gestalten. In dieser Funktion bezeichnet der Franzose das Individuum als „*citoyen*“. Der Begriff der „*citoyenneté*“, der in Frankreich also auch die bewusste Wahrnehmung der Verantwortung für Staat und Gesellschaft umfasst, hat im Deutschen keine Entsprechung. „Bürgertum“ scheint hier als Äquivalent von „Bourgeoisie“ festgelegt zu sein.

#### **2.4. Ein Beispiel für eine „Association“: Die Regionale Entwicklungsagentur ‚Mission Bassin Minier‘**

Viele wichtige Akteure in Frankreich sind *Associations*. Kleine, flexible Zusammenschlüsse sind auch im nordfranzösischen Kohlrevier gut geeignet, um den wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wandel zu gestalten. Die *Mission Bassin Minier* ist ein Beispiel; im zweiten Kapitel werden mit *Culture Commune* und *Bassin Minier Unesco* zwei weitere vorgestellt.

**Vorlauf.** Die Regionale Entwicklungsagentur für das nordfranzösische Kohlenrevier *Mission Bassin Minier* (MBM) wurde im Jahr 2000 gegründet. Sie entstand aus der Regionalen Entwicklungspolitik. Bereits im Februar 1997 hatte der Regionalrat von Nord – Pas de Calais eine *Conférence Permanente du Bassin Minier* (CPBM) eingesetzt mit dem Ziel, ein gemeinsames neues Bewusstsein für das *Bassin Minier* zu schaffen und Handlungsprioritäten festzulegen. Im Februar 1998 veröffentlichte die CPBM mit ihrem „Weißbuch“ („*Livre Blanc*“) einen umfangreichen Katalog an Handlungsempfehlungen.

**Gründung und Mitglieder.** Um das festgelegte Handlungsprogramm umzusetzen, wurde eine neue Operationsstruktur geschaffen: die *Mission Bassin Minier*. Sie ist eine partnerschaftliche Gründung des französischen Staats, der Region Nord – Pas de Calais, der beiden Départements Nord und Pas-de-Calais, sowie der Französischen Vereinigung der Bergbaukommunen (ACOM). Ihr Auftrag wurde zunächst für 2000-2006 im Politikvertrag (*Contrat de Plan*) zwischen dem französischen Staat und der Region Nord – Pas de Calais offiziell festgeschrieben. Das Fortbestehen der MBM wurde gegen Ende der ersten Laufzeit für eine weitere Periode gesichert.

Aufgabe der MBM ist es, die städtische, soziale, ökologische und ökonomische Erneuerung des Bassin Minier mit zu gestalten. In enger Zusammenarbeit mit den anderen Akteuren soll sie die technische Qualität der im Bassin Minier umgesetzten Projekte verbessern helfen. Schwerpunkte der Arbeit sind die Siedlungsstruktur, der regionale Grünzug, die Gesundheit und der Verkehr. Ein besonderes Augenmerk der MBM gilt dem Erhalt und der Umnutzung des baulichen Erbes aus der Industriezeit. Seit 2003 ist die *Mission Bassin Minier* Partner

der damals neu gegründeten Association Bassin Minier Unesco. Zusammen mit weiteren Akteuren arbeiten sie an der Bewerbungsschrift für das nordfranzösische Kohlerevier als Weltkulturerbe bei der Unesco. Die MBM hat ihren Sitz auf dem ehemaligen Zechengelände von Oignies, dessen Renovierung und Umnutzung weitgehend abgeschlossen ist.

[www.missionbassinminier.org](http://www.missionbassinminier.org)

### **3. Sozialer und kultureller Wandel**

Kultur wurde in den 1980er Jahren als Faktor und Instrument der Stadt- und Regionalentwicklung entdeckt. Zuvor lag der Schwerpunkt der Regionalpolitik auf den technischen Problemen, die mit den Hinterlassenschaften der Industrie verbunden waren: Renovierung der Siedlungen, Beseitigung von Altlasten, Renaturierung. Dann versuchten die Städte zunehmend, ihre brachgefallenen Gebiete aufzuwerten und ökonomische Impulse zu geben. Kultur wurde zu einem wichtigen Unterscheidungsmerkmal in Zeiten, wo „harte“ Standortfaktoren nahezu überall zur Verfügung standen.

#### **3.1. Zur Rolle der Kultur im Zeitalter der Globalisierung**

**Kultur als Instrument im Strukturwandel.** Die Kultur gewann in den letzten zwanzig Jahren allmählich einen größeren Stellenwert. Das industriekulturelle Erbe wurde als guter Ansatz erkannt, die Potenziale der Region hervorzuheben, ihr schlechtes Image umzukehren und den Tourismus zu entwickeln. Die Politik der städtischen Erneuerung konzentrierte sich nun verstärkt auf den Bau kultureller Prestigeobjekte und die Realisierung großer internationaler Events. Stets war die Hoffnung ausschlaggebend, der wirtschaftlichen Entwicklung durch das „weiche“ Instrument Kultur maßgebliche Impulse verleihen zu können.

**Kultur als gesellschaftspolitische Aufgabe.** In der globalisierten Wissensgesellschaft nimmt Kultur eine fundamentale Rolle ein. Sie kann nicht mehr auf ein „Instrument“ reduziert werden. Heute gelten Kreativität und kulturelle Erfahrung als wichtiger Wettbewerbsvorteil, und diese Eigenschaften müssen mit den Menschen entwickelt werden. Das verlangt nach sozialer und kultureller Entwicklungsarbeit – nicht als Selbstzweck, sondern weil sie eine notwendige Voraussetzung ist für die wirtschaftliche Leistungskraft unserer Regionen und das gesellschaftliche Zusammenleben. Die Veränderung kann aber nur gelingen, wenn sie *mit* den Menschen und nicht *für* sie gemacht wird. Wir brauchen intelligente Projektformen, die *einschließen* statt *auszuschließen* und die Menschen verbinden, statt sie zu trennen.

**Beispiele dafür aus Frankreich.** Die Erfahrungen aus manchen kulturellen Projekten zeigen, dass es möglich ist, auch ‚schwierige‘, aufgrund ihrer Armut und ihres Verhaltens stigmatisierte Gruppen einbeziehen. Ein Pionier auf diesem Gebiet ist die bereits 1990 als Association gegründete Theaterfabrik *Culture Commune*. Dieselbe Philosophie findet sich im Konzept der Kulturhauptstadt Lille 2004 wieder. Auch die 2003 von der Association Bassin Minier Unesco initiierte Unesco-Bewerbung legt einen Schwerpunkt ihrer Arbeit auf die kulturelle Entwicklungsarbeit mit den Menschen vor Ort.



### 3.2. Die Theaterfabrik ‚Culture Commune‘

Culture Commune ist ein interkommunales Projekt für kulturelle und künstlerische Entwicklung im Bassin Minier. Der Gründung 1990 war eine Machbarkeitsstudie des Départements Pas de Calais vorangegangen. Zwei Jahre später wurde Culture Commune von 22 Gemeinden und mit Unterstützung des Départements Pas de Calais, des Regionalrates von NPdC sowie der DRAC (dem dezentralisierten Zweig des Staatlichen Kulturministeriums) gegründet. Mittlerweile sind 34 Gemeinden Mitglied, was ca. 385.000 Einwohnern entspricht. Der Aktionsraum von Culture Commune geht darüber hinaus und umfasst den gesamten im Département Pas de Calais gelegenen Teil des früheren Kohlreviers (fast 700.000 Einwohner). Seit 1998 ist die renovierte ehemalige Waschkau der Schachanlage „Base 11/19“ in Loos-en-Gohelle Sitz von Culture Commune.

**Die Ausgangssituation** für die kulturelle und künstlerische Entwicklungsarbeit von Culture Commune im nordfranzösischen Kohlrevier 1990 war sehr verschieden von der damaligen Situation im Ruhrgebiet, wo zu dieser Zeit gerade die IBA begann. Anders als im Ruhrgebiet mit seinen vielen Großstädten hatten die meisten Gemeinden des Bassin Minier keine eigenen Kulturressorts. Damit gab es auch keine hauptamtlichen Kulturbeauftragten und kaum Erfahrungen mit künstlerischen Programmen.

**Doppelte Zielstellung.** Culture Commune verfolgt von Beginn an eine doppelte Zielstellung, die sehr ungewöhnlich ist. Einerseits sollen neue, interdisziplinäre Handlungsfelder im Kulturbereich aufgebaut werden. Dabei liegt der Schwerpunkt der künstlerischen Arbeit auf zeitgenössischer Kultur (v.a. Theater, Zirkus und Straßenkunst, Zeitgenössischer Tanz, Aktuelle und Weltmusik). Die Kulturarbeit verfolgt das Ziel, die kulturellen Praktiken der Bevölkerung nachhaltig zu verändern. Ein besonderes Augenmerk gilt den jungen und den sozial benachteiligten Menschen.

Andererseits probiert Culture Commune neue Wege der interkommunalen Zusammenarbeit aus. Im Mittelpunkt steht der Austausch zwischen den Gemeinden über eine einheitliche und abgestimmte neue Kulturpolitik und über notwendige neue Kultureinrichtungen für das gesamte ehemalige Kohlrevier. Seit 1991 berät Culture Commune die Städte jeweils einzeln und hilft ihnen, einen Teil ihrer kulturellen Strategien zu formulieren und umzusetzen. Seit Gründung der ersten Interkommunen in Nordfrankreich im Jahr 2001 arbeitet Culture Commune verstärkt mit der interkommunalen Ebene. Gerade wenn es um den Aufbau neuer Kulturressorts geht, ist dies die angemessenere Ebene.

**Kulturelle Aktivität mit den Menschen.** Zentrales Anliegen von Culture Commune ist die kulturelle Aktivität mit den Menschen vor Ort. Dazu sucht Culture Commune den engen Kontakt mit der Bevölkerung und mit ihnen nach Themen, die die ortsspezifische Interessenslage bedienen. Im Mittelpunkt aller Projekte steht die Neugier und die möglichst aktive kulturelle Erfahrung der Menschen, nicht die Belehrung. Die Erfahrung von Culture Commune zeigt, dass man einem gemischten Publikum etwas künstlerisch Fremdes zugänglich machen kann, wenn es gelingt, die gängigen gesellschaftlichen Codes, die damit assoziiert werden, wegzulassen. Auch bei der Auswahl der Künstler und Kompagnien achtet Culture Commune darauf, dass die Themen die Menschen vor Ort bewegen. Mittlerweile gehen mehrere kulturelle Projekte von Culture Commune auf die Initiative von Künstlern zurück, die aus künstlerischem Interesse an den prägenden Themen der Region um Zusammenarbeit gebeten haben.

**Theaterfabrik ohne Bühne.** Culture Commune hatte bis vor kurzem keine eigene Bühne. Sie hat darauf in der Überzeugung verzichtet, dass das Theater kein geschlossener Ort sein darf. Die Räumlichkeiten auf der Base 11/19 werden für Proben und für den Austausch mit der lokalen Bevölkerung genutzt. In einem öffentlich zugänglichen Informationszentrum können zudem umfangreiche Texte zeitgenössischen Theaters konsultiert werden. Auch verschiedene Zeitungen, CD-Roms und einige Arbeitsplätze mit Internetzugang sind vorhanden. Außerdem organisiert das Zentrum Workshops mit französischen und ausländischen Autoren, die für einige Wochen in die Region kommen (*artistes en résidence*), mit Verlagen und Schriftstellern. Getreu dieser Philosophie wird die ehemalige Waschkäule „Theater-Fabrik“ genannt. Die Aufführungen und Aktionen hingegen touren durch die sehr unterschiedlichen Veranstaltungsräume in der Region, und die Organisation findet immer in Kooperation mit den Kommunen vor Ort statt.

**Finanzierung.** Letztes Jahr fiel die Entscheidung, auf der Base 11/19 eine eigene Bühne einzurichten. Dies widerspricht zwar der eigentlichen Philosophie von Culture Commune, ist aber ein Kompromiss, um die weitere Kürzung des ohnehin schon kleinen Etats zu verhindern, die in den letzten Jahren zur Entlassung mehrerer Mitarbeiter geführt hat. Die Teilfinanzierung von Culture Commune durch die Mitgliedskommunen ist sehr gering.

**Beispiele für Projekte.** Zu den bekanntesten Projekten von Culture Commune gehören das Bühnenstück ‚501 blues‘ und das Tanztheater ‚Les Sublimes‘. Beide thematisieren den Verlust der Arbeit und die Angst vor dem sozialen Abstieg. In den Aufführungen von ‚501 blues‘ standen ehemalige Arbeiterinnen der 1999 geschlossenen Levi's-Fabrik von La Bassée als Darstellerinnen auf der Bühne. Das hatte der Regisseur ursprünglich nicht vorgesehen. Er stellte aber im Lauf seiner Recherchen für das Stück fest, dass unter seinen Interviewpartnern geeignete Laiendarsteller waren.

Ein konkretes Beispiel für die kulturelle Entwicklungsarbeit von Culture Commune ist die Aufführung von ‚Les Gûmes‘ 2003 in einer Parkanlage in der Kleinstadt Gosnay. Die Künstler waren zuvor mehrere Wochen in der Region unterwegs, um bei den Menschen Geschichten zu sammeln. *Die Gûmes sind eine seltene Spezies, die zurückgezogen in der Natur leben und nur zu sehen sind, wenn man im Gelände aufmerksam nach ihnen sucht. Entdeckt man einen von ihnen und gewinnt sein Vertrauen, erzählt er gerne von seinem Leben in einer Natur, die vom Menschen bedroht ist. Die Fotos zeigen einen Gûme, der sich aus dem Dickicht auf eine Lichtung gewagt hat, die*



Eingang



Das Große Projekt



Das Große Projekt: Worum geht's genau? Und was haben...



... diese schwarzen Hügel zu bedeuten? Romain Dubois überlegt laut.

*offensichtlich von den Menschen in den Wald geschlagen und später wieder verlassen wurde. Hier entdeckt er merkwürdige Hinterlassenschaften eines „Großen Projektes“ und versucht, sich einen Reim auf diese Landschaft schwarzer Hügel zu machen. („Die Gûmes“ ist ein französisches Wortspiel mit légumes = Gemüse).*

[www.culture-commune.asso.fr](http://www.culture-commune.asso.fr)

### **3.3. Die Kulturhauptstadt Lille 2004**

Als sich Lille im Jahr 1997 um die Olympischen Spiele für 2004 bewarb, wurde die Stadt zunächst belächelt. Doch damals entstanden zahlreiche Ideen und effektive Netzwerke, auf die einige Zeit später zurückgegriffen werden konnte, als sich Lille als Kulturhauptstadt Europas 2004 bewarb. Der Erfolg dieser Bewerbung gab den Initiatoren Recht.

**Regionale Philosophie.** Die Kulturhauptstadt lille2004 stand in der Tradition der bisherigen Politik der Region und wurde als Teil einer umfassenden regionalen Erneuerungsstrategie begriffen. Hauptziel war es, den Strukturwandel der ganzen Region zu unterstützen und unter dem Motto „Die Farbe zurück nach Lille bringen“ das traditionelle Schwarz-Weiß-Bild der Region zu verändern und ihr Image zu verbessern. Maßgeblich finanziert und koordiniert von der regionalen Verwaltung hatte lille2004 einen stark dezentralen Charakter. Unter Einbeziehung zahlreicher lokaler Akteure und Strukturen wurde die Kulturhauptstadt zu den Menschen in die Städte und Gemeinden der Region gebracht.

**Die Kunst zu den Menschen bringen.** Nahezu ein Viertel der Veranstaltungen fand auf der Straße statt. In allen Teilbereichen der Region wurden Veranstaltungen in Kooperation mit verschiedenen Akteuren organisiert. Im Bassin Minier war Culture Commune ein wichtiger Partner. Im Vorfeld und während des Kulturhauptstadtjahres war die lokale Bevölkerung eingeladen, mit den Organisatoren und den Künstlern in Kontakt zu treten. Über Workshops und die Mitwirkung bei Veranstaltungen konnten sich die Menschen aktiv beteiligen. Dabei standen Kreativität und kulturelle Erfahrung im Vordergrund. Über die Auszeichnung mit dem Label „*commerçant lille2004*“ konnte zudem jeder Laden, jedes Restaurant oder Hotel zum Informationspunkt werden; über 100 Unternehmen machten davon Gebrauch. Ferner gab es ein System von „Botschaftern“. Das Netzwerk aus insgesamt 16.000 Ehrenamtlichen umfasste alle sozialen und demografischen Bevölkerungsschichten und alle Teile der Region. Es etablierte sich als effektives System zur Verbreitung der Informationen an der Basis der Bevölkerung. Über den engen Kontakt mit der breiten Öffentlichkeit waren die Organisatoren zudem ständig über die öffentliche Meinung informiert.

**Ausgelöste Dynamik.** Als sich das Kulturhauptstadtjahr in Nord – Pas de Calais dem Ende zu neigte, fiel eine weitere Entscheidung für das Bassin Minier, die von der Dynamik zeugt, die in der Region ausgelöst worden war. Im November 2004 entschied die französische Regierung, dass von den insgesamt sechs Kandidatenstädten, die aus ganz Frankreich in die Endauswahl gekommen waren, die nordfranzösische Bergarbeiterstadt Lens die geplante Dependence des Louvre erhalten soll. Diese Bewerbung war ein weiteres Projekt in der Tradition der regionalen Entwicklungsstrategie von Nord – Pas de Calais und wurde in Kooperation zwischen dem Regionalrat und der Stadt Lens und in Konsultation mit dem Louvre in Paris realisiert. Die Eröffnung war ursprünglich für 2009 vorgesehen, wird sich aber voraussichtlich etwas verschieben.

### 3.4. Die Weltkulturerbe-Bewerbung: ‚Bassin Minier Unesco‘

Die Association Bassin Minier Unesco (BMU) wurde nach mehrmonatiger Vorlaufphase während eines Festaktes im Stadion des RC Lens am 30. Januar 2003 als verantwortliche Trägerinstitution für die Bewerbung des Bassin Minier Nord – Pas de Calais als Weltkulturerbe bei der Unesco offiziell gegründet. Der zehnköpfige Vorstand setzt sich aus wichtigen Entscheidungsträgern des Bassin minier zusammen. In einem weiteren Gremium (Conseil de Candidature) wird das Projekt von herausragenden politischen Persönlichkeiten der Region Nord – Pas de Calais unterstützt. Darunter ist auch Pierre Mauroy, ehemaliger Premierminister Frankreichs und heutiger Präsident der Metropolregion Lille.

**Aufgabe von BMU** ist es, alle relevanten Akteure in der Region ausfindig zu machen, sie für die Bewerbung zu sensibilisieren und zur Zusammenarbeit zu motivieren. Das Unesco-Projekt hat sich als gute Motivation für neue Partnerschaften in diesem von überkommenen Verwaltungsgrenzen zerstückelten Gebiet erwiesen. BMU ist es gelungen, die wichtigsten Akteure der Region mit einem gemeinsamen Ziel an einen Tisch zu bringen. Partnerschaften bestehen mittlerweile mit vielen Teilbereichen der Gesellschaft: Wirtschaft, Politik, Zivilgesellschaft, Universitäten, Kultur und Kunst.

**Interdisziplinäre Zielstellung.** BMU ist eine interessante Struktur, weil sie gleichzeitig zwei Zielstellungen verfolgt, die unterschiedlich sind und gleichberechtigt verfolgt werden. Einerseits muss die Bewerbungsschrift eine Brücke schlagen zwischen den technischen Fragen des Denkmalschutzes und dem kulturellen Erbe. Andererseits will BMU vor Ort mit den Menschen kulturelle Entwicklungsarbeit leisten, ihnen einen neuen, positiven Blick auf die eigene Region vermitteln und sie für die Bewerbung mobilisieren.

**Die Bewerbungsschrift.** In Zusammenarbeit mit regionalen und internationalen Experten werden eine Bewerbungsschrift und ein Managementplan erarbeitet, die inhaltlich überzeugen und den wissenschaftlichen Ansprüchen der Unesco genügen sollen. Unter dem Titel „Industrielle Kulturlandschaft in Entwicklung“ wird zum einen das bauliche Erbe aus der Industriezeit inventarisiert („*patrimoine bâti*“). Dabei besteht eine enge Kooperation mit der Mission Bassin Minier und dem Bergbaumuseum in Lewarde. Gleichzeitig wird das kulturelle Erbe aus der Industriezeit thematisiert („*patrimoine culturel*“), das sich in den kulturellen Charakteristiken des Bassin Minier manifestiert. Zu diesem Thema besteht eine enge Kooperation mit Culture Commune. Die Bewerbung wirft außerdem einen Blick über das Ende des Industriezeitalters hinaus, denn die Erfahrungen des Strukturwandels und die Not, sich selber neu erfinden zu müssen, gehören nach der festen Überzeugung von BMU mit in das Konzept einer Kulturlandschaft in Entwicklung.

**Zusammen mit den Menschen.** Partizipation ist von zentraler Bedeutung für die Arbeit von BMU. Das Unesco-Projekt soll helfen, das Gefühl der Perspektivlosigkeit im ehemaligen Kohlerevier zu überwinden und Türen in eine neue, gemeinsame Zukunft zu öffnen. Die industrielle Vergangenheit soll als ein Potenzial verstanden werden, auf das man stolz sein kann und auf dessen Grundlage eine positive Zukunft entworfen werden kann. Zu diesem Zweck veranstaltet BMU regelmäßig Workshops mit der und für die Bevölkerung. Gleichzeitig unterstützt BMU die Bildung von Initiativgruppen in den einzelnen Kommunen. In mittlerweile über 20 Ortsgruppen in verschiedenen Städten und Gemeinden des Reviers engagieren sich die Menschen vor Ort für die Unesco-Bewerbung. Diese Gruppen sind sehr unterschiedlich (Grundschulen, Universitätskurse, Seniorenvereine etc.). Gemeinsam arbeiten die Menschen als die Experten des Alltagslebens die Geschichte des Kohlereviers

auf, stellen alte Materialien aus Familienbesitz zusammen und sammeln Geschichten und Anekdoten. Die Erinnerungsarbeit wird von Culture Commune begleitet und ist wichtig und dringend, da die Zeitzeugen langsam aussterben. Die ausgewerteten Beiträge werden in die Bewerbungsschrift mit einbezogen.

**Der Weg ist das Ziel.** Unabhängig vom Ausgang der Bewerbung hat der Prozess eine neue, positive Dynamik vor Ort ausgelöst, die schon für sich allein ein Erfolg ist. Neue Kooperationen und Partnerschaften auf intermediärer Ebene sind entstanden, auf die bei der Umsetzung anderer Projekte zurückgegriffen werden kann. Und der Mut der Macher, es trotz allem zu versuchen, schafft eine neue Zuversichtlichkeit der beteiligten Akteure und der Menschen vor Ort.

[www.bmu.fr](http://www.bmu.fr)

#### **4. Zusammenfassung**

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts entstehen neue Formen der regional governance bzw. konsolidieren sich. Nicht nur im Ruhrgebiet hat die EU-Politik zur Aufwertung der regionalen Adressaten geführt, weil nur sie geeignet sind, bestimmte Politikfelder abzudecken. Die Akteure auf der interkommunalen Ebene der Stadtregionen müssen allerdings noch lernen, mehr Verantwortung übernehmen. Gleichzeitig bekommt Kultur in der globalisierten Wissensgesellschaft einen neuen Stellenwert. Sie wird zu einem neuen Handlungsprinzip. Ein breiter Kulturbegriff öffnet neue Blicke auf die einzelnen Politiksektoren und ermöglicht damit neue Querverbindungen. In der Umsetzung der Regionalpolitik muss sich dieses neue Verständnis von Kulturpolitik als Querschnittsaufgabe aber noch durchsetzen.

**Abschied von der Leitkultur.** Kultur gibt Orientierung bei der Überwindung des Strukturwandels. In einer globalisierten Welt kann es nicht mehr darum gehen, eine Kultur als wichtiger als eine andere aufzuführen. Im Vergleich der Erfahrungen aus dem Ruhrgebiet und Nordfrankreich wird deutlich, dass es keine Modellösung gibt. Statt einer „Leitkultur“ zu folgen, wird sich das Wirtschaften und Zusammenleben der Gesellschaft in den nächsten Jahren zunehmend an gemeinsamen kulturellen Grundwerten orientieren. Einzelne gute Erfahrungen müssen darum zu neuen Konzepten und Methoden verbunden werden, die passgenau auf die jeweilige Ausgangssituation zugeschnitten sind.

**Neue Akteure und Netzwerke.** Kultur eröffnet neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit von bislang getrennten Aufgabenbereichen. Von den französischen Beispielen können wir lernen, wie es über ambitionierte Projekte, lose Strukturen und offene Partnerschaften gelingen kann, soziale, kulturelle und wirtschaftliche Aspekte der regionalen Entwicklung miteinander zu verbinden. Dabei hat das republikanische Grundverständnis, das die französische Kultur prägt, einen starken Einfluss auf diese zivilgesellschaftliche Form der Zusammenarbeit. Die Erfahrung zeigt, dass es sich lohnt, ungewöhnliche Partnerschaften zu bilden und zu unterstützen. So entsteht viel Raum für Kooperationen mit z.T. neuen Akteuren. Gleichzeitig können (wie mit Culture Commune, Mission Bassin Minier und Bassin Minier Unesco) mehrere ambitionierte Projekte nebeneinander stehen und sich durch wechselnde Kooperationen gegenseitig unterstützen.

**Vermischung der Kulturen.** Im Ruhrgebiet ist dieser Ansatz noch eher ungewöhnlich, was auch am deutschen Staatsverständnis liegt. Staatliche Regelungen und institutionalisierte Strukturen sind Teil der deutschen Kultur. Doch im Zeitalter der Globalisierung vermischen sich die Kulturen in den Menschen, und so werden zunehmend auch im Ruhrgebiet neue und bedeutende Formen zivilgesellschaftlich orientierter Partnerschaften vorstellbar. Die Kulturhauptstadt Ruhr2010 ist eine gute Chance, diesen Weg auszuprobieren und ungewöhnliche Netzwerkarbeit zu unterstützen. Sie kann sich dabei von der französischen Kultur und den französischen Erfahrungen inspirieren lassen.

**Gute Strukturen im Ruhrgebiet bewahren und ausbauen.** Jenseits der positiven Netzwerkerfolge, die Projekte hervorbringen, müssen regionale Strukturen gestärkt werden, wo dies realistisch und auf demokratischem Weg umsetzbar ist. Für das Bassin Minier in Nordfrankreich eine regionale Institution zu fordern ginge an der Realität vorbei. Im Ruhrgebiet dagegen ist der weitere Ausbau einer Ruhrregierung und eines Ruhrparlaments dringend geboten, um die Region aufbauend auf den vorhandenen Strukturen stärker handlungsfähig zu machen. In der Politik kommt es nicht selten zu Situationen, wo schnelle Entscheidungen zwischen Städten, Region und EU herbeigeführt werden müssen. Das kann nur in Gremien erfolgen, in denen Mehrheiten mit einem Höchstmaß an Verbindlichkeit und demokratischer Legitimation ausschlaggebend sind. In einer Region sind nämlich auch konfliktbehaftete Fragen schnell und nachhaltig zu lösen.

## **5. Handlungsempfehlungen**

**Mit der Realität arbeiten.** Dass die Menschen eine unterschiedliche soziale oder ethnische Herkunft haben, unterschiedlichen Altersgruppen angehören und auch ihre künstlerischen Vorlieben unterschiedlich sind, ist eine Tatsache. Die Weltgesellschaft ist längst Alltag. Das Kulturprogramm der Kulturinstitutionen muss auf diese Realität eingehen und mit ihr arbeiten, statt Träume zu entwickeln. Das Programm muss für unterschiedliche Menschen gemacht werden. Dieser Ansatz ist im Ruhrgebiet noch neu. Hier kann die regionale Kulturpolitik von den Erfahrungen lernen, die Culture Commune in Nordfrankreich seit 1990 macht.

**Kulturprogramm.** Die Menschen interessieren sich für die Frage, was sie trotz aller Unterschiede miteinander verbindet. Darauf muss das Kulturprogramm der regionalen Kulturinstitutionen eingehen. Themen wie soziale Gerechtigkeit, demografischer Wandel oder kulturelle Vielfalt bewegen alle Menschen in der Region. Diese Themen können neue Verbindungen schaffen, die keine Unterschiede mehr erkennen lassen, weil diese keine Rolle mehr spielen. Die Kulturmacher müssen zudem neue Mittel wählen, um besser auf die Menschen vor Ort einzugehen. Andere Informationskanäle und andere Veranstaltungsorte müssen genutzt werden.

**Unerwartete Kultur.** Zur kulturellen Entwicklungsarbeit und Kulturmetropole der Zukunft gehört es, dass die Kultur die Menschen auch auf der Straße „überfällt“ und mit exzellenter Qualität überrascht. Zudem brauchen die Kulturinstitutionen mehr Mut, Dinge zu machen, die nicht dem eigenen Geschmack entsprechen. Denn gerade die Ungleichzeitigkeit von verschiedenen Lebenswelten ist typisch für unsere Regionen. Auch exzentrisch erscheinende Dinge müssen, wenn ihre Qualität gut ist, als Kunstsparten anerkannt werden. Sie brauchen ein Forum und eine Präsentationsfläche und müssen in der Region sichtbar gemacht werden.

**Botschaft nach außen.** Die alten Industrieregionen brauchen eine regionale Zusammenarbeit, die Bindungskraft nach innen schafft und gleichzeitig eine klare Botschaft nach außen sendet. Diese Botschaft muss Menschen von außerhalb auf die Region neugierig machen. Es geht um die Frage: Was ist an unserer Region, auch und gerade im Vergleich mit anderen alten Industrieregionen Europas so besonders und gleichzeitig so universell, dass Menschen von außerhalb ausgerechnet hierher kommen sollten?

**Kreative Menschen ins Ruhrgebiet.** Neben Besuchern und Touristen muss diese Botschaft auf weitere Zielgruppen zugeschnitten werden. Besonders kreative Menschen und die abgewanderte Jugend müssen verstärkt ins Ruhrgebiet (zurück)-geholt werden. Dazu muss das Ruhrgebiet glaubwürdig deutlich machen, dass neue Ideen und Fremdes von außen hier willkommen sind, und sich ernsthafter als bisher mit der Außenperspektive auf die Region beschäftigen. Darüber hinaus müssen ernsthafte und konkrete Angebote gemacht werden, wie die neuen Ideen und Blickwinkel in den laufenden Prozess einbezogen werden sollen.

**Neue Akteure = andere Bedürfnisse.** In der Region werden in Zukunft Gruppen wichtiger werden, deren Standpunkte bisher selten gehört wurden. Insbesondere Migranten und junge Kreative fordern zunehmend ihr Mitspracherecht ein. Häufig kennen die etablierten Institutionen die speziellen Bedürfnisse dieser Gruppen aber zu wenig, um passgenau darauf eingehen zu können. Manche Angebote sind dann zwar gut gemeint, aber von Vorneherein zum Scheitern verurteilt. Eine besondere Sensibilität der regionalen Verantwortlichen für interkulturelle Fragen und für den kreativen Prozess ist deshalb unerlässlich. Dazu gehört auch, Migranten zu politischer Beteiligung zu ermuntern und dafür zu sorgen, dass sie in den Institutionen selbst Verantwortung tragen.

**Regionale Kulturpolitik.** Die Querverbindungen zwischen Wirtschafts-, Sozial- und Kulturpolitik müssen auf interkommunaler Ebene über entsprechende Projekte weiter ausgebaut werden. Die Zusammenarbeit der Kommunen sollte über technische und wirtschaftliche Aspekte hinaus auf den sozialen und kulturellen Bereich ausgeweitet werden. Die Dynamik der Kulturhauptstadt muss genutzt werden, um weitere kulturelle Entwicklungsprojekte anzustoßen. An der Formulierung und Durchführung der Projekte sollten insbesondere die neuen Akteursgruppen aktiv beteiligt werden.

**Europäische Lobby für Metropolregionen.** Auf europäischer Ebene brauchen wir eine intensivere Zusammenarbeit zwischen den Regionen im Strukturwandel. Während unsere Regionen im nationalen Kontext immer eine besondere Stellung haben, treffen wir uns auf europäischer Ebene als Gleichgesinnte. Neben dem Austausch von Erfahrungen muss auch die Lobbyarbeit gegenüber den nationalen Regierungen und der Europäischen Kommission erneuert werden. Nur so können wir den europäischen Wettbewerb der Metropolregionen effektiv gestalten.

**Auf dem Weg.** Die wohl größte Herausforderung des beginnenden 21. Jahrhunderts liegt in der Bereitschaft umzudenken, die eigenen Horizonte zu erweitern und neue Verantwortungen zu übernehmen. Auf allen Ebenen von Politik und Gesellschaft muss eine neue Normalität einkehren, die Offenheit garantiert gegenüber Alternativen zu orthodoxen Methoden und Inhalten. Dabei müssen regionale Entwicklungsstrategien mit ALLEN Akteuren debattiert werden, um Vorurteile abzubauen, neugierig zu machen und Vertrauen zu schaffen.